

Leo Spitzer (1887-1960)

Autor(en): **Siebenmann, Gustav**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Vox Romanica**

Band (Jahr): **19 (1960)**

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

LEO SPITZER

(1887–1960)

Leo Spitzer ist am 16. September 1960 in Forte dei Marmi einer Herzkrise erlegen. Er hatte kurz zuvor in Lüttich dem VIII. Kongreß der Internationalen Vereinigung für moderne Sprachen und Literatur beigewohnt. Seine Schlußrede über die internationale Entwicklung der Stilistik, ein Höhepunkt jener Tagung, ist damit unverhofft zur letzten Äußerung in einem Gespräch geworden, das der Wiener Philologe seit einem halben Jahrhundert ohne Unterbruch und über alle Grenzen hinweg mit Gelehrten aller Länder geführt hatte. Nach Karl Vossler, nach Ernst Robert Curtius blieben nur wenige Romanisten, die zugleich das Detail und das Gesamt der Romania im Blickfeld zu halten vermochten, ja selbst mit Gewinn und Leichtigkeit in benachbarte Sprachräume übergriffen. In einem bewegten Leben war es Leo Spitzer beschieden, gleich seinen Meistern weltweites Format als Forscher zu erreichen.

Er wurde am 7. Februar 1887 in Wien geboren. Dort schloß er 1909 das Studium der Romanistik mit dem Doktorexamen ab. Zur Strenge der systematisch-positivistischen Schule Meyer-Lübkes holte sich Spitzer die Weite in Paris, Leipzig und Rom. 1913 wurde er Privatdozent, zog darauf nach Bonn, wo er von 1921 an eine außerordentliche Professur innehatte bis zu seinem Ruf nach Marburg, im Jahre 1925. Von 1930 an war er in Köln, wurde jedoch schon 1933 vom Nationalsozialismus aus Deutschland vertrieben. Nach dreijährigem Aufenthalt in Istanbul wurde Spitzer an die Johns Hopkins University in Baltimore berufen, an der er bis zur Emeritierung gelehrt hat. Sein reiches Schaffen ist durch und durch von seiner charaktervollen Persönlichkeit geprägt. Er gehört nicht zu jenen Philologen, die sich um der

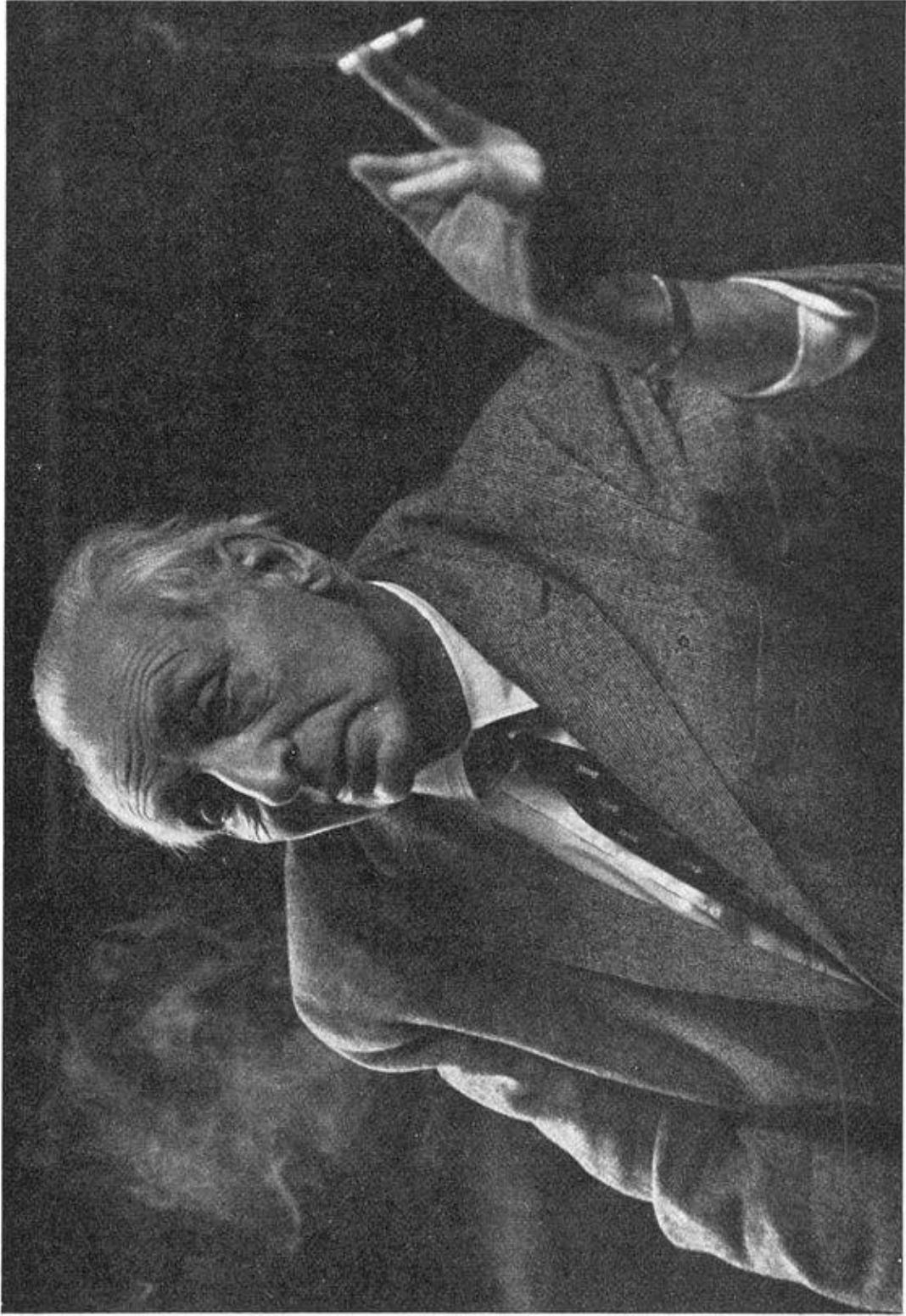
Objektivität willen hinter einer starren, gleichförmigen Maske verbergen. Ohne Spitzers Temperament ließe sich weder seine Methode noch die Art, am wenigsten der Umfang seines Schaffens erklären. Tief hat ihn hierin sein verehrter Meister beeinflusst, der frühe Vertreter einer individualitätsgeprägten Forschung: Hugo Schuchardt. Nur über das Erlebnis führte der Weg zum Ergebnis. Der Schaffensimpuls wurde bezeichnenderweise fast immer aus einem Antagonismus geboren. In vermehrtem Maße noch, als Spitzer es Schuchardt nachsagt, gilt für ihn selber, daß er in Goethes Sinne ein richtiger Gelegenheitsdichter ist, «insofern ihm oft aus Widerspruch sein Spruch quillt¹». Wenn Spitzer ein Buch rezensierte, so ergänzte er es unweigerlich zu der Art, in der er selber es geschrieben hätte. Unzählige seiner Artikel sind thematisch Sekundärarbeit, knüpfen an der These irgendeines Vordredners an und holen zur Antithese aus. Der Umfang von Spitzers Schaffen bliebe vollends ein Rätsel, wüßten wir nicht, wie lustbetont die Arbeit bewältigt wurde. Pedro Salinas, der spanische Dichter, Freund und Kollege Spitzers in Baltimore, hat uns einen treffenden Einblick in dessen Klausen hinterlassen². Dieser allgemeinen Bedingtheit eines Werkes durch ein Temperament entspricht schließlich auch die Tatsache, daß es kein geschlossenes Buch zu verzeichnen hat, sich vielmehr aus Einzelartikeln und Essays zusammensetzt. Die reiche gedruckte Hinterlassenschaft zeugt so recht für die Urbanität des Wieners, denn ohne weltumspannendes Gespräch, ohne Diskussion oder Polemik wäre sie gar nicht zustande gekommen.

Dieses vielfältige wissenschaftliche Lebenswerk läßt im Überblick mühelos die innere Einheit erkennen³. Von der Dissertation

¹ Cf. *Schuchardt-Brevier*, Halle 1922, p. 8.

² Cf. *Essays in Historical Semantics* by LEO SPITZER, New York 1948, Introduction: PEDRO SALINAS, *Esquicio de Leo Spitzer*, p. XV–XVIII.

³ Eine Bibliographie bis 1952 liegt im Entwurf vor im *Romanistischen Jahrbuch*, V, 1952, p. 38–40. Es sei mir gestattet, an dieser Stelle nachzutragen, was seither im wesentlichen dazugekommen ist. Eine vollständige Bibliographie wird erst nach der Sichtung des umfangreichen Nachlasses in Baltimore erstellt werden können. Soviel ich weiß, wird Spitzers Kollegin A. G. HATCHER sich dieser



Leo Spitzer

über die *Wortbildung als stilistisches Mittel, exemplifiziert an Rabelais* (1910), bis zur jüngsten Lütticher Rede stand das Anliegen einer Wort- und Werkeforschung im Vordergrund, die vom

Arbeit widmen. Eingangs sei noch eine wichtige frühere Arbeit nachgetragen:

Classical and Christian Ideas of World Harmony. In *Traditio*, Vol. II, 1944, p. 409–464, Vol. III, 1945, p. 307–364.

Understanding Milton. In *The Hopkins Review*, Vol. IV, Summer 1951, No. 4, p. 16–27.

“*Explication de Texte*” *Applied to Three Great Middle English Poems*. In *ARom*, III, 1951, p. 1–22, 137–165.

A Reinterpretation of “The Fall of the House of Usher”. In *Comparative Literature*, Vol. IV, 1952, No. 4, p. 351–363.

Critica stilistica e storia del linguaggio. Saggi raccolti a cura e con presentazione die Alfredo Schiaffini, Bari 1954. Die italienische Ausgabe des bekannten Princeton Buches (1948) enthält größtenteils andere Essays als dieses.

Lingüística e historia literaria. Madrid 1955. Desgleichen unterscheidet sich die spanische Ausgabe sowohl vom Princeton Buch als auch von Schiaffinis Auswahl.

The “Ideal Typology” in Dante’s “De Vulgari Eloquentia”. In *Italica*, Vol. XXXII, June 1955, No. 2, p. 75–94.

The Folkloristic Pre-Stage of the Spanish Romance “Conde Arnaldos”. In *HR* XXIII, July 1955, No. 3, p. 173–187.

Stylistique et critique littéraire. In *Critique*, 98, Juillet 1955. Rezension von R. A. Sayce, *Style in French Prose, a Method of Analysis*, Oxford 1953.

The “Ode on a Grecian Urn”, or Content vs. Metagrammar. In *Comparative Literature*, Vol. VII, 1955, No. 3, p. 203–225.

A New Synthetic Treatment of Contemporary Western Lyricism. In *Modern Language Notes*, Vol. LXXII, November 1957, p. 523 bis 537. Rezension von H. Friedrich, *Die Struktur der modernen Lyrik von Baudelaire bis zur Gegenwart*, Hamburg 1956.

Zu einer Landschaft Eichendorffs. In *Euphorion*, Bd. 52, 1958, p. 142–152.

Marvell’s “Nymph Complaining for the Death of Her Faun”: *Sources versus Meaning*. In *Modern Language Quarterly*, Vol. 19, September 1958, No. 3, p. 231–243.

Rezension von Wolfgang Kayser, *Das Grotteske, seine Gestaltung in Malerei und Dichtung*, Oldenburg 1957. In *Göttingische Gelehrte Anzeigen*, 212. Jahrgang, 1958, Nr. 1/2, p. 95–110.

Romanische Literaturstudien, 1936–1956, Tübingen 1959. Mit einem Vorwort von Leo Spitzer.

aufschlußreichen Detail ausging und zur höheren Synthese drängte. Im einen Bereich seiner Tätigkeit, in der Wortgeschichte, hat er selber seine Vorliebe für «butterfly-words» gestanden. An ihnen konnte er seine Auffassung einer historischen Semantik darlegen, in der die Sprache sich als Sediment der Geistesgeschichte zu zeigen hatte. Im anderen Bereich, in der «stylistique d'auteur», wurde vom stilistischen Faktum auf Grundzüge des ganzen Werkes oder Autors geschlossen und der einmal hypothetisch gezogene Schluß aus der Synthese wieder ins Analytische weiterverfolgt. Im Jahre 1948 wurde auf beiden Wegen, die Spitzer beschritt, ein Markstein gesetzt: Als «Testimonial Volume» erschienen einerseits die *Essays in Historical Semantics*¹, andererseits, vom Verfasser selber ausgewählt und eingeleitet, *Linguistics and Literary History, Essays in Stylistics*². Daß sich solcherart die Sprachwissenschaft und die Literaturwissenschaft wiedervereint sahen, war für Spitzers Auffassung der Philologie symbolisch.

«*For de la bella cayba*». In *Lettere Italiane*, Anno XII, Aprile–Giugno 1960, N° 2, p. 133–140.

Nach den Angaben von Angela Bianchini, *Gli ultimi anni italiani di Leo Spitzer*, in *L'Europa Letteraria*, Anno I, Ott. 1960, N° 4, p. 167–169, hat Leo Spitzer Ende Mai 1960 in Rom noch zwei Vorträge gehalten. Der eine ist inzwischen publiziert worden:

Lo sviluppo di un metodo, in *Ulisse*, Anno XIII, Vol. VI, Fasc. 38, Sett. 1960, p. 26–33.

Es handelt sich um einen schönen, recht persönlich gehaltenen Rückblick auf die von Spitzer im Laufe seines Schaffens praktizierten Methoden. Der Aufsatz kann als Vorstufe zum Referat angesehen werden, das Spitzer am VIII. Kongreß der *F. I. L. L. M.* anfangs September 1960 in Lüttich gehalten hat. Dank Herrn Georges Poulet in Zürich hatte ich Einblick in dessen Manuskript. Es wird als *Les études de style et les différents pays* in den *Acta* dieses Kongresses erscheinen. Wie Herr Delbouille mir aus Lüttich schreibt, werden diese dem Andenken Leo Spitzers gewidmet sein.

Der zweite Römer Vortrag war eine späte Rückkehr zu Rabelais, Spitzers Dissertationsthema. Franco Simone wird ihn nächstens in Italien veröffentlichen. Miß Hatcher schreibt mir aus Baltimore, das letzte, unvollendete Manuskript Spitzers betreffe den Romanier Michel Butor. St. Ullmann, Leeds, werde die Studie im *Archivum Romanicum* herausgeben.

¹ New York 1948. ² Princeton 1948.

Deren Einheit zu retten oder wiederherzustellen war ihm seit den Studienjahren innerstes Bedürfnis geblieben. In den Bonner und Marburger Jahren hatte er tatkräftig am Aufbruch der «idealistischen Neuphilologie» teilgehabt und sich aggressiv gegen das Überhandnehmen des Positivismus in der Linguistik gewandt. Man findet beispielsweise in Spitzers Anmerkungen zu den in den *Meisterwerken der romanischen Sprachwissenschaft* gesammelten Aufsätzen beredte Zeugnisse für seine polemische Haltung. Aber noch viel später, etwa in seinem Aufsatz über *The Epic Style of the Pilgrim Aetheria*¹, bekennt er seinen Glauben an die vermittelnde Rolle der Stilistik: «This study will then be in accord with other writings of mine in which I have attempted to bridge the chiasm that existed at the beginning of our century between linguistics and literary history.» Die Größe dieser wissenschaftsgeschichtlichen Wirkung bleibt Spitzer unbenommen, selbst wenn die Wirklichkeit vom idealen Ziel noch weit entfernt ist. Auch hier wieder zeigt sich der Durchbruch der Persönlichkeit: Er konnte übersehen, daß Linguistik und Literaturwissenschaft nicht nur durch verschieden gelagerte Interessen, sondern vornehmlich durch zwei meist recht unterschiedliche Begabungen entzweigefallen waren. Denn er besaß sie alle beide in hohem Maße. Die geistesgeschichtliche Bewußtheit ist eine weitere Konstante in Spitzers Werk. Sie hat ihn früh zur Herausgabe des *Schuchardt-Breviers* und der *Meisterwerke* veranlaßt, aber auch später finden sich fast in allen Arbeiten explizite Standortbestimmungen. Die Grundhaltung dieses Forschers war sein langes und reiches Leben hindurch die eines Bekenners. Und noch ein Grundzug prägt diese Forschertätigkeit: der Empirismus. Nur er vermag die Vielfalt der sprachlichen und literarischen Gegenstände seiner Untersuchung zu erklären. Freunde, die ihn bei seiner täglichen Arbeit beobachten konnten, wissen von Spitzers trostlosen Schaffenspausen zu berichten, aus denen ihn jeweils die glückliche Begegnung mit einem affinen Thema erlösen konnte.

Damit ist auch erklärt, weshalb sich Leo Spitzer in keine Fleißarbeit verbissen hat, weshalb andererseits auch kein *summum*

¹ Cf. *Comparative Literature*, Vol. I, Summer 1949, p. 225.

opus aus seiner Feder zum praktischen Rüstzeug eines tätigen Romanisten gehört. Die Behauptung, Spitzer sei theoretischen Fragen gegenüber eher gleichgültig gewesen, stimmt allerdings nur im Hinblick auf die Tatsache, daß kein rein theoretisches Werk vorliegt. Selbst die zahlreichen Titel, die ein solches erwarten ließen, verbergen immer wieder Besprechungen, Entgegnungen oder dann vornehmlich angewandte Theorie, Exemplifikationen. Trotzdem läßt sich aus dem Gesamtwerk ohne weiteres eine theoretische Konzeption und eine Methode herauslesen. Zutiefst liegt da ein Glaube an ein Gesetz der inneren Kohärenz vor. *Tout se tient*. Daher sein unerschütterliches Vertrauen in das *Fait révélateur*. Die historische Semantik hatte für Spitzer einen wesentlichen Beitrag zur Ideengeschichte zu leisten. So hat ihn die semantische Stabilität unserer Kulturwörter besonders gereizt. Die Geschichte von Begriffen wie «Harmonie», «Muttersprache», «Rasse», «Milieu und Ambiance» hat ihn weit über die Grenzen der Romanistik hinausgeführt zum Studium jenes Substrates von Europa, das eine Fusion jüdischer, griechischer, römischer und christlicher Kulturen ist. Wie im Bereich der Semantik das Einzelwort als Kulturträger untersucht wird, so beruht Spitzers Methodik des sprachästhetischen Erfassens von Wortkunstwerken auf der richtigen Beobachtung des einzelnen Stilzuges, der zwangsläufig den Gesamthabitus verrät. Dieser Glaube, für dessen Wahrheit Spitzers Werk immer deutlicher zu zeugen bemüht war, ist ein humanistischer: Er setzt eine alles durchdringende Priorität des Geistigen voraus.

Was der junge Spitzer noch intuitiv und im Protest gegen den herrschenden Usus versucht hatte – etwa unter dem Namen immanente Stildeutung –, sollte mit den Jahren auch erkenntnistheoretisch erhärtet werden. Dilthey und Schleiermacher vermittelten Spitzer gültige Einsichten in die Vorgänge des Verstehens. Immer an praktischen Beispielen geübt, gewann Spitzers Methode nach und nach eine Konsistenz, die sie greifbar machte. Dann konnte auch die Kritik ansetzen. Jean Hytier hat sie in großer Sachlichkeit und für alle Teile gewinnbringend geübt¹.

¹ JEAN HYTIER, *La méthode de M. Leo Spitzer*. In *RR* XLI, 1950, p. 42–59.

«Cette méthode est peut-être moins une méthode de découverte qu'une méthode d'exposition», heißt es dort zusammenfassend. Damit wurde an einen Punkt gerührt, den Spitzer selber immer wieder mit großer Leidenschaftlichkeit diskutiert hat. Ihm bangte selber vor einem möglichen Piétinement sur place¹, und im erwähnten Artikel zum Buch von Sayce² heißt es: «La synthèse finale nous apportera-t-elle des résultats *nouveaux*? C'est ce que j'aurais rêvé pour les études stylistiques.» Der jüngere Spitzer hätte sich nicht so vorsichtig ausgedrückt. Für ihn war es lange Zeit lediglich um die Hierarchie der Wissensgebiete gegangen: Auch ein Philologe hat in *rebus litterariis* ein gewichtiges Wort zu sagen, verkündete er mit heftigem Pochen. *Audiat et philologica pars*, war ein immer neu gestelltes Begehren. Dabei ist es unverkennbar, daß Spitzer insgeheim viel tiefer von Meyer-Lübkes Schule geprägt war, als er es wahrhaben wollte: Er glaubte nämlich stillschweigend an die Überlegenheit der linguistischen Argumente. «Amica philosophia, magis amica philologia», heißt es einmal³. Oder in der Besprechung von Hugo Friedrichs Buch über die Struktur der modernen Lyrik: «A more essential weakness of our book is due to the occasional inability of the author, as of so many literary critics endowed with a keen sense for linguistic innovation, to present his pertinent observations within the proper linguistic framework⁴.» Als mit den Jahren die Literaturkritik mehr und mehr die sprachlichen Formen zu ihrem Recht kommen ließ, hat sich Spitzer in seinen Forderungen deutlich gemäßigt. In der Tat konnte er nicht widerlegen, daß seine Methode den Caractère distinctif, wie Hytier es nennt, nicht zutage fördert, daß sich mit anderen Worten die Frage, ob ein Werk Kunst oder Nicht-Kunst sei, gar nicht stellte. So ist es denn ein Zeichen echter Größe, daß Spitzer bis zuletzt der besseren Einsicht nachzugeben und sich unumwunden dem Wandel offenzuhalten wußte. Im Vorwort zu den *Romanischen Literaturstudien*,

¹ Cf. *Linguistics and Literary History*, p. 25.

² *Stylistique et critique littéraire*, in *Critique*, 98, Juillet 1955, sine p.

³ *Understanding Milton*, loc. cit., p. 16.

⁴ *Loc. cit.*, p. 528.

1936–1956 (1959), heißt es: «In bezug auf die angewendeten literaturwissenschaftlichen Methoden huldige ich mit fortschreitendem Alter mehr und mehr einem Eklektizismus, der um der vorherrschenden Bemühung (der stilistischen) willen andere Betrachtungsweisen (Quellenstudium, Textkritik, Littérature comparée, folkloristische Rekonstruktion, Geistesgeschichte) nicht ausschließt.» Noch deutlicher in der Lütticher Rede: «Il n'est donc pas dit que la stylistique soit, comme le croit Herbert Seidler dans sa *Allgemeine Stilistik*, 1956, une condition *sine qua non* de la critique littéraire. Ce qui est important, c'est d'observer le texte de près, du plus près possible; les observations elles-mêmes peuvent être de tout genre: architecture des poésies, étude des genres littéraires, histoire des idées, considérations sociologiques.»

So hinterläßt uns Leo Spitzer das hohe Beispiel einer Wandelbarkeit, die in der Treue zu sich selbst gründet. Für ihn galt unbedingt, was Gundolf formuliert hatte: Methode ist Erlebnis. Insofern war das vielfältige Bemühen Spitzers um Wahrheit zutiefst echt. Ein riesiges Wissen, ein geniales Lesevermögen und ein abenteuerlicher Kombinationssinn türmten sich auf der gedrängten, axiomatischen Basis seiner Erkenntnistheorie. Die hieraus sich ergebende Spannung führte zu der eigentümlichen Dramatik, die in keiner von Spitzers Arbeiten fehlt. Es darf uns daher nicht wundern, daß sich keine eigentliche Spitzer-Schule gebildet hat. Die Wirkung dieses Werkes und dieser Persönlichkeit ist dennoch unabsehbar. Zahllos sind die Gelehrten in der Alten und in der Neuen Welt, die sich mit ihnen auseinandergesetzt und an ihnen gelernt haben. Viele haben bei ihm den Mut gefaßt, sich ebenso vom «Fetisch einer überindividuellen Wissenschaft» abzuwenden. Zweifellos sind diesem Gelehrten Vereinsamung und Unverstand der Mitwelt erspart geblieben. Seine Kontakte über alle Grenzen, seine Korrespondenz waren durchaus ungewöhnlich. Das Gefühl von Erfolg und wachsendem Prestige war ihm früh vergönnt gewesen und hat in der Ovation des Lütticher Kongresses einen Höhepunkt gefunden. Betrachtet man Leo Spitzers Wirkung geographisch, so fällt auf, daß die südliche Romania sich ihr am bereitwilligsten geöffnet hat. Währenddem sich zu Spitzers Leidwesen in Frankreich kein richtiges Verständnis für seine Methode

einstellen wollte, fiel diese in Spanien, ganz besonders aber in Italien auf günstigeren Boden. Die Verleihung des *Premio Feltrinelli per la critica* im Jahre 1955 ist dafür ein äußeres Zeichen. Dennoch liegt die Stilistik heute noch nicht für jedermann griffbereit im Instrumentarium des philologischen Tuns. In ihrer Theorie ist sie noch zu wenig eingegrenzt und scharf erfaßt, in ihrer Anwendung ist sie und bleibt sie heikel, auf den Esprit de finesse angewiesen und somit ein zweischneidiges Werkzeug. Leo Spitzer, der dies wohl wußte, verläßt uns in einem Augenblick, da die Stilistik vielenorts Scheinblüten treibt, da die strukturalistische Sprachwissenschaft ihren Resultaten vorgreift und der Literaturforschung endlich eine wissenschaftliche Methode in Aussicht stellt, da andererseits eine pluralistische Betrachtungsweise die sprachlichen Fakten eher wieder als einen Aspekt unter vielen anderen einstuft. Es ist deshalb heute mehr als bloße Dankbarkeit, wenn wir Leo Spitzer würdigen als einen wachen Bestimmer der Standorte, als einen kühnen Weiser möglicher Wege, als einen Sucher und Kündler höherer Einheit. Froh und dankbar darf das Erinnern an diese unverwechselbare und glückliche Persönlichkeit sein.

Winterthur

Gustav Siebenmann

Postscriptum: Monsieur Georges Poulet, dont les relations amicales et scientifiques avec Spitzer remontent à l'époque de leur commune activité à la Johns Hopkins University de Baltimore, a bien voulu me prêter son précieux secours, non seulement en matière de bibliographie, mais aussi par ses souvenirs révélateurs de la personnalité de son ami. Je tiens à lui exprimer ici ma profonde gratitude.

G. S.